

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Belegkatalog: 5. Bandtrag Nr. 6466a.

Alle Rechte vorbehalten.

Der Herrscher

(Zeichnung von Th. Eh. Stein)



Und es begab sich, daß der König, da er sich vom Mahle erhaben, in seinen Gärten (mitwandelte). Siehe, da nähten sich etliche Männer niederen Standes, aber ihre Glieder waren in Lumpen gehüllt, und ihr Antlitz bedeckte Gram und Schmutz. Die waren sich in den Stand, sie huldigten des Königs gefälliger Majestät, und sie huben an und redeten also: „O Herr! Nicht um Geld sehen wir Euch an, noch um Geldeswert; nur Arbeit! Gebt uns Arbeit!“ Da er solche Rede vernahm, wandelte den König ein Mitleiden an und ein Sentzer entsetzt der Qual seines Vergnüß, und er gerubte zu erwähren und sprach: „Was hören Meine Tören? Arbeit! Arbeite Leute, die vermag ich Euch nicht zu geben; denn sehet: ich selbst habe keine.“ — Weichämt fälsch die dreiste Schär von dannen.



PAVL

Die Bluse

von

Margarete Beutler

„Aber Großmutter, sie ist ja noch ganz rein!“

„So? Hat man schon so etwas gehört, ganz rein? Beinahe hat die die Wäsche verdient. Und damit! Da hast du die Bluse, die kamst du so lange anziehen. Heute geht du ja doch nicht mehr fort, und morgen machst du dir die gelbe in Erbin- nung. Die liegt nun auch schon zwei Tage so mit dem großen Riß im Ärmel.“

„Und nun mach' und gib mir die Bluse! Und nachher kochst du die Strümpfe!“

„Großmutter, weißt eigentlich schon, daß dem Heiderich seine schwarze Kutte gefalst hat? So ein schönes Bullentail, ganz schwarz, nur mit einem kleinen, weißen Fleck auf der Brust.“

„Et, schon, schon! Na, da wird der alte Heiderich nie freud' haben, und der Freid' dazu. Denn dem geht's ja die Wirtschafft heut schon mehr als den Batzen.“

„Was, hast du die Bluse noch an? Siehst du, überall räumlangern, andern Leuten in die Häuser gucken, das verzieht du, aber deine Socken besorget du dir nicht. Wird's bald! Wie lang soll ich denn noch warten?“

„Gleich, gleich — ach Gott, Großmutter, da ist ja ein großes Spinnweb oben in der Ecke; ich muß doch gleich gehen und den Vesien holen!“

„Gibt es dich da mit die Bluse. Denkst du, ich werd' hier stehen, bis es dem Fräulein entlich gefällig ist? Und das Spinnweb hast du nicht heut morgen beim Aufstehen gesehen? Schöne Wirtschafft, das muß man sagen. Nichtsknappes Ding, das du bist!“

„Wann muß das haben, die schwere Meng', am liebsten die ganze Stube ein Garten, und die Wyrten können nicht schnell genug wachsen, aber die Spinnweben läßt das hängen. — Nöht du noch nicht anfangen? Wo hast du loßz keine Odentanz?“

„Zimmer — brrr! Wie die Spaken, überall sind sie da, wo sie nicht hingehören. — Nöht noch nicht hingehören, daß ich auf die Bluse lauter?“

„Ja doch, Großmutter, ich dachte nur g'rad, als du was von meinen Wyrten jagtest — Wärlers Käse hab' ich eine Ecke verpropfen. Doch ich's nur nicht verzeig'! Ich will sie doch lieber gleich abknreiben.“

„Na hör' mal, da hör' doch alles auf. Was ist denn in dich gefahren? Die Bluse will ich haben und das sofort, sag' ich dir. Schämten sollst du dich, deine alte Großmutter so lange warten zu lassen!“

„Aber ihr junges Volk hat kein bißchen Bermanft.“

„Was steckst du denn nun für eine Leichens- miene auf?“

„Do steckst doch was dahinter mit der Bluse? Du mußt die alten Leute' nur nicht für zu bumm halten.“

„Sieher hast du sie wieder zerrißen, wieder

so ein dreieckiges Loch wie in der gelben, was? Weil du eben wild bist und durch die Heden und Bäume gehst. Als ob das 'ne Art ist, du mit denen sechzehn Jahren. Dein Vebtag wirst du keinen Mann bekommen.“

„Hei' mal her! — Was, sie ist garnicht zerrißen? Dann hast du wohl wieder dein Einsegnungsabend an, das mit der breiten, gefalteten Kasse?“

„Ja, so bist du. Nichts verdienen und immer das Beste ansiehen; ist ja gleich, was's herkommen!“

„Na, hast du das Abend an? — Nein — ja, glaubst du denn, ich will dem lieben Vergott seine Tage stehen wie du, wenn du nachschaust, ob andre Leute Käbber kriegen, oder wenn du dir die ganzen Notenseden von der Landstraf' her in die Stube bringst?“

„Sieh' die Bluse' aus, sag' ich! Stehst du denn jetzt nicht da, als wärit du Heiderich sein neugebornes Stal! Wart' ich werd' dir helfen, dich spuren, ich werd' sie dir ansiehen. Sieh' die Händ' fort . . . Na du — hör' mal — was ist denn das? — Ist denn dein Vusen 'ne Pfanderlamme?“

„Eins — zwei — upp — drei — vier getrocknete Hosen!“

„Sieh' die Händ' fort, sag' ich. — Eins — zwei — upp — drei — das Gott erbarnt! — vier, fünf, sechs — sieben rote Zigarrerbänder, eins, zwei — drei — gib die Händ' fort — da — vier, fünf — upp — sechs — sieben — acht — ich glaub' du willst dich zum Papierkorb ausbilden, — neun —

du lieber Himmel, ein beschriebener Hesen nach dem andern! Und da wundern sich die Vent', wie bist und rund du nachschau! — Sieh' die Händ' fort, sag' ich — da unten sitzt noch was drin! Upp — eine Photo- graphie! Nun wird's Sag: Gwig dein! Friß Heiderich.“

„Deshalb weißt du also so genau, wann da keine Krüge falben, und weil ich von dem Wandler da nichts merken soll, deshalb ist die Bluse ja noch so ganz rein, deshalb hängen da plötzlich Spinnweben im Eck, und deshalb willst du plötzlich Wyrtenentmen wegnehmen.“

„Na, warst, ich werde dir die Liebesgedanken austreiben! Da 'mein gehst du in die Kammer und siehst deine gelbe Bluse und hockst ihre Strümpfe und mußt dich nicht!“

„Und vor der geschlossenen Kammerthüre stand Großmutter und hochte ein Wäldchen. Von drinnen klang leises, halb unterdrücktes Schludzen. Die Alte nicht betriebigt.“

Dann lachte sie Frißend's Photographie an: „Gut ist das Bild aber! Und als ob ich's nicht schon längst gewußt hätt! Und freuen launnt du dich, ein freuzbraves Wädel kriegst du.“

„Und sogar um deine Käbber kümmert sie sich schon!“

Im Mai

Nun wirf dich in das grüne Gras

Und die gelben Blumenkerne,

Der erste Finkle pfeift dir was,

Und der Kukuk ruft aus der Ferne.

Die Blütenzweige zittern und wehn,

Als wie in hohem Erschrecken,

Und oben die langenden Wolken gehn

So munter die blauen Ströken.

O Herz, mein Herz, die schöne Welt,

Und die Fremde an allen Enden,

Und die funkelnde Sonne darüber gestellt,

Die Quellen des Lebens zu spenden.

Vergiß nun dein Leid, dein kleines Leid,

Was wiegt es? Ein Flamm im Winde,

Ein Fleckchen auf einem Sonntagsklee,

Ein Ehrträgen von einem Kinde.

Outlaw Fathe



Lieber Simplicissimus!

In Hamburg war die Cholera, und die guten Bürger von Pakowitz in Schlesien schwebten in grosser Angst. Jeder Mensch, der ein wenig blass aussah, wurde mit Misstrauen beobachtet. Garnicht zu reden davon, wenn jemand gar eine Magenstörung hatte. Der wurde mal gleich ins Hospital gebracht.

Die Nervosität griff so um sich, dass der Stadtrat beschloss, eine ausserordentliche Sitzung abzuhalten, um öffentliche Sicherheitsmassregeln zu treffen.

Die Väter der Stadt waren vollkählig versammelt. Der Bürgermeister, der Doktor, der Apotheker und alle die andern.

Die Stimmung war etwas gedrückt; der Ernst der Situation lag auf aller Gemütern.

Während sie nun da sitzen und beraten, kommt der alte Rathausdiener Johannes herein und meldet in höchster Aufregung, dass ein Mann — er wüsste nicht wer — vor einer halben Stunde auf den Abort gegangen und noch immer nicht wieder herausgekommen wäre.

Während Johannes dieses mittheilte, waren alle von ihren Sitzen aufgestanden — und wie auf Befehl, der Doktor voran, begab sich der ganze Stadtrat zum Abort.

Lautes Stöhnen man davon und wirklich, ein schweres Stöhnen man drinner wurde hörbar.

Man sah sich gegenseitig in erschrockene Gesichter. Der Bürgermeister stiess den Doktor an: er solle was sagen.

Der Doktor trat vor, klopfte an die Thür:

„Herr . . . Sie . . . haben Sie Durchfall?“

Und angestrengt kam es von drinnen:

„Nein, im Gegentheil.“



Augen der Tiefe

Von Ludwig Jacobowski

Schlägst du die Beine unartig übereinander, um mein Feingefühl zu kränken, daß der schwarze Strumpf unter den Spitzen des Rockes hervorragt und hublerisch um Aufmerksamkeit wirbt — ich wende kaum den Kopf. Und wippt der rechte Fuß anmutig auf und nieder, daß das Kleid leise rauscht und unterm Knie eine blaße Silberspange lockt und glänzt, mein Blick schwebt langsam daran vorbei und schweift hinaus durchs Fenster.

Frauenstrümpfe und Mädchenfüße sprechen nicht zart. Ihre Sprache ist roh und schreit mir in die Ohren. Ich will sie nicht hören.

Und stichst du vor mir und rechst und streckst die vollen weißen Arme aus der Purpurseide, die den weißstimmernen Hals und den bebuderten Nacken lieblosenden Blicken freiläßt, dann verdrückt sich meine Unterlippe nur sanft, ganz wenig, und mein Blick fällt an dir, wie gelangweilt, vorbei. Und bückst du dich, und ich schaue tief in das liebliche Thal junger Brüste, über die sich weiches, durchsichtiges Leinen strafft, mein langamer Blick übt sich nicht in Tauscherfüßen, sondern springt ab von der rosigten Haut in die reglosen Lüste da draußen.

Mädchenbrust spricht lieblich, aber ihr Klang reißt sich an den Ohren aller; und so ist er gemein und in aller Sinn.

Oft sehe ich dich an, wenn deine Lippen blähen. So rot blähen nur Feuerflammen im schwülen Hochsommer, wenn sie eben daran sind, vom Halm niederzusenken. So tief purpurot! Und ich weiß, daß diese Lippen an Durst leiden und sich öffnen und schließen . . . öffnen . . . und . . . schließen . . . vor innerem Brand und Koderfeuer.

Ich sehe es wohl, aber ich bin stumm. Frauenlippen sprechen heiß und hitzig, doch ihre rote, blutige Sprache ist grell wie Trompetenton und quält meine sanfte Seele. Ich höre sie nicht.

Doch deine Augen! Das sind Augen der Tiefe. Du Süßel!

Sie sprechen nur für mich. In stummer, tonloser Sprache, und doch durchleuchtend von ungesättigten, begehrten Flammen, durchtränkt von süßen, schmerzlichen Küssen, durchschlagen von den innerlichsten Tönen deiner vornehmenden Seele. O, wie süß sie sprechen, deine Stimmen, süßen Augen!

Aus deinem Blicken sprechen lautlose Worte der Gerechtigkeit, und in meinen Blicken verfangen ihre Wellen. Und zwischen uns ist kein lauter Kaufschrei, der mit durstigem Auge sie einfängt, die beseligten Worte, die du mir zuwirfst mit den großen, süßen Augen.

Du Süße, wie süß sprechen deine Augen der Tiefe!

Wah! gelächrien!

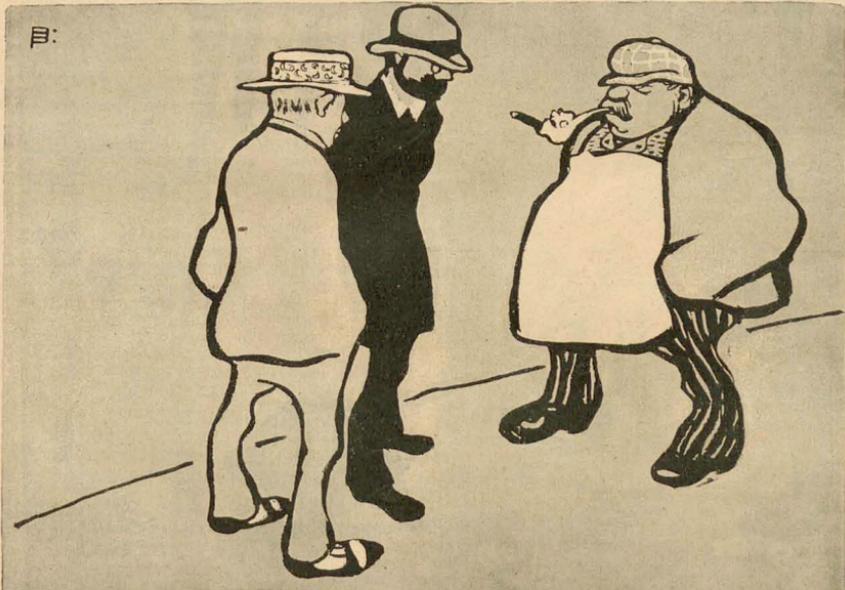
(Zeichnung von E. Weiser)



Ein polnischer Jude kommt zu einem Geschäftsfreunde und sagt ihm sein Zeil: „Was mer, heil mer, lieber, gutter preind!“ — „Was is la—es?“ — „Du waltst, mei Kind, meine Arbeit soll morgen hetraten; ich hab dem Scholem vierzigtausend Mark besprochen, es fehl'n mer zwanzigtausend Mark. Kriegt er nich das Geld, geht er nich unter de Gumppe, hat er gegigt.“ — „Wer geh, du Schande; as de ihm hast besprochen vierzigtausend, walt er doch genau, er kriegt bloß zwanzigtausend? Also was jammerst de?“ — „Was ich jammer? nu, die zwanzigtausend Mark fehl'n mer doch eben.“

Schrecklicher Verdacht

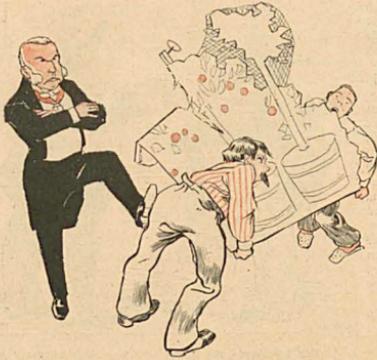
(Zeichnung von Bruno Paul)



„Als Gemeinderat nehmen Sie doch immerhin eine gewisse soziale Stellung ein . . .“ — „Na, hören Sie mal, Herr Doktor, ist ein sozial!“

Der Intendant

(Zeichnung von Sri Schulze, Berlin)



Das Auge des Gesetzes

(Bildung von E. Thier)



„Du, Juste, nimm dir in Acht. Ist soode, da will se'n Poltz sich von wegen die Abwechslung wieder mal an een armet Blügen aus dei Volk besjreifen.“

Rehabilitierung



„Je, den schang o, tagt woz ehnt nôt amal recht, dah ma 'n runter'schmit'n ham; balst a io andraht, fan ma glet firz, häng' ma di halt wieder mauf!“

Der Einsame

Die Einsamkeit ist fremd und tief,
Die Nacht verhüllt, der Wald ergraut.
Im stummen See der Schwam entschlief,
Und nirgend Tritt und Menschenlaut.

Die Stille reckt sich gross empör
Und stiert mit gierem Würgeblick ...
Mir ist, dass ich den Weg verlor,
Nun kann ich nimmermehr zurück.

Und immer diese starre Last,
Und immer diese schwere Hand,
Und leerer, immer mehr verblasst
Die Welt, die sonst in Sonne stand.

Der Irrsinn lacht aus jenem Strauch;
Dem Busche, der am Wege friert,
Einhüschen Geister, wem ein Hauch
Ihm die gesträubten Haare rührt.

Die Stille hat mich krank gemacht,
Ein irrer Geist hat mich bewegt.
Nun fühl ich schaudernd, wie die Nacht
Mich traurig auf ihr Kissen legt.

Leo Greiner

Interriecht

(Zeichnung von W. Caspari)



227
„Das Bräutlein Gouvernante hat dem Schandkerl gelobdet, der die Riederlein vor adem Teid und vor Gleiht behütet und bewahrt. Nun muh sie es durch ein Heiligtum noch bestrittet müden.
„Die Bräutlein: wozu sie auf einen hohen Baum steigt und 'näm' herab, ohne dir einen Schaden zu thun, nun, was ist das?
... Das H. - Stiel!
„Aber, du weißt doch, daß es kein sogenanntes „Stiel“ gibt. Wo geht dir, du nicht nodemat auf den Baum und läßt wieder oben ein Bleich wieder nach bei, nun erlöse mir das.“
... Das H. - Stiel!
„Aber, brüder, ich hab' dir doch gesagt, daß es im Leben und freier „Stiel“ gibt. Tod hat ein bißchen und. Wenn du nun zum Bestenmal von dem hohen Baum herunter brunterstürzt!“
... Das H. - Stiel!“

Für Knut Hamsun

gingen infolge unseres Aufrufs ferner bei uns ein: 25) von E. K. (Hörmann) Mk. 1.—, 26) M. S. (durch Vermittlung des Berliner Börsencouriers) Mk. 20.—, 27) W. B. (Wiedenhall) Mk. 20.—, 28) Bäderzeitung (Frankfurt a. M.) Mk. 100.—, 29) Maurice (Adresse Dreschner Bank, Berlin) Mk. 10.30, 30) stud. med. M. (Berlin) Mk. 1.05, 31) R. L. (Berlin) Mk. 20.—, 32) Stammtisch Café Franz Josef (München) Mk. 9.—, 33) Tugendbund (Berlin) Mk. 30.—, 34) K. M. (Frankfurt a. M.) Mk. 5.—, 35) Mysterien (Köln) Mk. 10.—, 36) Rappe (Berlin) Mk. 6.—, 37) A. L. (Düsseldorf) Mk. 15.—, 38) Neuer Klub Dittbold (Berlin) Mk. 10.—, 39) H. S. G. W. P. R. (Berlin) Mk. 10.—, 40) A. M. (Berlin) Mk. 12.75, 41) Dr. G. (Breslau) Mk. 4.05, 42) Dem Dichter des „Pan“ (Leipzig) Mk. 20.—, 43) Dr. H. (Wien) Mk. 33.98, 44) Dr. S. (Prag) Mk. 10.—, 45) Bertha M. (Berlin) Mk. 20.—, 46) W. F. (Wien) Mk. 8.50, 47) A. B. (Lahain) Mk. 5.—, 48) J. K. (Frankfurt a. M.) Mk. 50.—, 49) Dr. F. (Mains) Mk. 20.—, 50) Lesehalle deutscher Studenten (Prag) Mk. 17.—, im Ganzen 787 Mark. Wir danken den Gebern zugleich im Namen des schwerbedrängten Autors und bitten um weitere Gaben.

Die Redaktion des Simplicissimus



Sieben erschienen:
Missbrauchte Frauenkraft von Ellen Key. Einzige autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von *Therese Kröger*, Albert Langen Verlag, München, Preis 1 Mk.
Mit dem vorliegenden Buche „Missbrauchte Frauenkraft“ führt sich eine der hervorragendsten Schriftstellerinnen Schwedens beim deutschen Volke ein. Ellen Key, die Freundin Rindis Kowalewsky, die Biographin von Charlotte Nilgönn-Lessly, ist ausgiebiglich die Inhaberin eines tiefgehenden philosophischen Bildungsganges. Sie repräsentiert die berechtigte Reaktion gegen jene oberflächliche Auffassung der Frauenmaterie, die die Leiterinnen der Frauenbewegung in Schweden dazu bewegen hat, das Hauptgewicht auf die Gleichstellung der beiden Geschlechter zu legen, statt den weit fruchtbareren Ausgangspunkt zu wählen und die besondere Art der Frauenbegabung der Begabung des Mannes entgegen zu stellen. Ellen Key, die in ihrer Heimat wie überall in Europa wie in Deutschland Laura Marklow. Aber es steht der schwedischen Schriftstellerin eine tiefgehende philosophische Bildung im Gebraue als der deutschen, und deshalb werden ihre Argumente das Ziel, das sich die tiefste Frauenemancipation gesteckt hat, eine tiefere Wirkung haben. Sie werden alle die zum ersten Nachdenken anregen, die verstanden haben, dass die wahre Befreiung der Frauenkraft eine viel komplexere Sache ist, als sich manche moderne Frauenrechtlerinnen vorstellen. Die Broschüre spricht für sich selbst.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verleger.

Die Nebelfrauen

(Bildung von Wilhelm Schuf)



Wenn über die Gatte das Mondlicht rinnt,
Bann ist es dort nicht gehener,
Dann kommen die Nebel zum Reigenstiel
Und lobern und fahern wie Feuer.

Sie neigen sich her, sie neigen sich hin,
Die Häute flattern geschwiner,
Da naht sich flüsternd der Abendwind,
Zu haufen die Nebelrinder.

Die winden aus gelben Strohklümmeln
Dem alten Weken ein Karrenfell,
Womit sie ihn fangen und jeren
Und in den Schlegelborn sperren.

Oell lochen, wenn drinnen er sauft und stöhnt,
Die Nebelprinzesschen die losen,
Sie rufen die Eisenjüngern herbei,
Im Mondlicht mit ihnen zu hojen.

Wilhelm Schuf

